

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 7

Artikel: Franz Brentano als Religionskritiker : II
Autor: Skrbensky, Leo-Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen wir nur dann, wenn wir uns auf der Höhe wissenschaftlicher Problemstellung halten. Die Freidenker des 18. Jahrhunderts durften noch annehmen, dass es genüge, rationalistische Aufklärung zu treiben, um den religiösen Aberglauben zu überwinden. Wir wissen — auf Grund der Ergebnisse der modernen Psychologie —, dass die Religion tiefer sitzt. *Voltaire* mochte zu seiner Zeit noch behaupten: «Zwölf Männer (er meinte die Apostel) haben das Christentum begründet, ich will zeigen, dass ein einziger genügt, um es niederzureissen.» *Voltaire* konnte damals nicht wissen, dass erst bestimmte soziologische und psychologische Voraussetzungen erforderlich sind, um die Religion als «Illusion» zu entlarven. Wenn wir uns heute einer derartigen Verflachung der Probleme schuldig machen, dann wird sich die Abneigung vieler «freien Denker» gegen uns verstärken.

Mit vorstehenden Bemerkungen bin ich noch keineswegs auf das von Dr. Skrbensky aufgeworfene Problem näher eingegangen. Ich behalte mir vor, in der Diskussion noch das Wort zu ergreifen; vorläufig wollte ich nur anerkennen, dass das Problem von uns wichtig genommen werden muss. Was Dr. Skrbensky selbst zur Erklärung der Abneigung anführt, mag in einigen Fällen stimmen, doch gerade diese Form der Abneigung braucht uns nicht allzu grosse Sorge zu bereiten. Wichtigter erscheint mir die Abneigung solcher freien Denker, die sozialistisch eingestellt sind und trotzdem mit uns nicht gerade sympathisieren. Wollte man für diese Tatsache nur «taktische Bedenken» verantwortlich machen, so wäre dies wieder eine Verflachung des Problems. Denn die taktischen Bedenken stützen sich ja bereits auf eine gewisse Abneigung — nicht nur der Gläubigen — gegen die Freidenker.

Natürlich teile ich auch nicht die Auffassung Skrbenskys über die Soziallehren der katholischen Kirche. Gerade über diesen Punkt habe ich mich bereits in meinem Aufsatz «Der Kampf der Kirche in Mexiko um die Erhaltung ihrer Privilegien (15. Februar 1937)» ausgesprochen. Ich habe dort die politischen Hintergründe aufgezeigt, die zu den in den päpstlichen Rundschreiben «*Rerum novarum*» und «*Quadragesimo anno*» niedergelegten Soziallehren der katholischen Kirche geführt haben. Die erstere Enzyklika propagierte die Gründung eigener christlicher Gewerkschaften, um die Arbeiterschaft ideologisch zu spalten, und die letztere bekennt sich zum christlichen Ständestaat, eine zeitgemässe Konzession an den Faschismus.

Damit wird aber der Kernpunkt der von Skrbensky aufgeworfenen Frage nicht getroffen. Das Problem der Abneigung besteht nach wie vor, und wenn wir Freidenker solchen und ähnlichen Problemen dadurch ausweichen wollten, dass wir

sie negieren oder auf ein Nebengeleise schieben, also zu verflachen suchen, dann droht uns eine Gefahr, die wieder nur dazu beitragen kann, die Abneigung mancher freien Denker gegen die Freidenker zu verstärken. Nämlich die grosse Gefahr, dass der gesamte Apparat unserer Bewegung — und daran kann auch der Bestand einer Freidenker-Internationale nicht ändern — zu einer «kulturrückständigen Kulturorganisation» erstarrt.

Hartwig.

Franz Brentano als Religionskritiker.

Von Dr. Leo-Heinrich Skrbensky.

II.

Die wichtigsten und folgenreichsten Neuerungen sind Brentano auf dem Gebiete der (allgemeinen) empirischen Psychologie (sog. phänomenognostischen Psychologie), der Erkenntnistheorie und der Wertlehre zu verdanken. Er gilt darum geradezu als der Neubegründer der Philosophie als Wissenschaft, und kraft ihres Ertrags in den erwähnten Disziplinen ist seine Philosophie in der Tat «ein Quellpunkt geworden, von dem aus schon heute ein Netz geistiger Strömungen die philosophische Welt durchzieht und befruchtet»¹⁾. Und ebenso gewiss ist aus dem gleichen Grunde Brentano «nicht der Philosoph von gestern, sondern von morgen»²⁾.

Dass Brentano sich auch mit religionsphilosophischen Untersuchungen³⁾ befasst hat, ist verständlich bei seinem philo-

¹⁾ O. Kraus: Franz Brentanos Stellung im philosophischen Leben der Gegenwart, in: Philosophischer Weltanzeiger, Jg. II (1928), Heft 2.

²⁾ Ders. im Vorwort zu Brentano: Wahrheit und Evidenz, Bd. 201 der Phil. Bibl., Leipzig 1930, p. IV.

³⁾ Bisher liegen vor: Religion und Philosophie (ed. Kastil), in: Philosophie und Leben, Jg. I (1925), Heft 10 bis 12. — Von der Wahrscheinlichkeit [betrifft auch die Frage des Verhältnisses des Glaubens im theologischen Sinne zur Wahrscheinlichkeit], in: Versuch über die Erkenntnis (ed. id.), Leipzig 1925, S. 160 ff. — Ueber voraussetzungslose Forschung, in: Die vier Phasen der Philosophie (ed. Kraus), Leipzig 1926, S. 135 ff. — Ueber Kants Kritik der Gottesbeweise, ebda., S. 81 ff. — Vom Dasein Gottes (ed. Kastil), Leipzig 1929. — Ueber die sittliche Vollkommenheit der ersten Ursache aller nicht durch sich selbst notwendigen Wesen, in: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis, 2. Aufl. (ed. Kraus), Leipzig 1922, S. 96 ff. — Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung (ed. Kastil), Leipzig 1922. — Auf den Nachweis der Belegstellen aus den vorstehenden Arbeiten in Fussnoten ist bei der folgenden Darstellung verzichtet.

Literatur.

Sexualfrage und Geburtenregelung.

Unter diesem Titel hat Frau Dr. med. u. phil. Paulette Brupbacher im Jean Christophe Verlag (Zürich) eine Schrift veröffentlicht (54 Seiten, Preis Fr. 1.—), welcher weiteste Verbreitung zu wünschen ist, denn sie behandelt ein Thema, das von der Volksaufklärung bisher — trotz seiner ungeheuer grossen sozialhygienischen Bedeutung — viel zu wenig berücksichtigt wurde.

Angesichts des tausendfachen Leides, das durch die Unkenntnis in Sexualfragen verschuldet wird, kann man nur anklagend feststellen, dass hier eine grobe Vernachlässigung der pflichtgemässen Obsorge aller öffentlichen Faktoren vorliegt. «Der Menschheit ganzer Jammer fasst uns an», wenn wir die niederschmetternden Zahlen der Statistik auf diesem Gebiete betrachten: In Deutschland allein sterben jährlich — laut Meyers Lexikon! — nicht weniger als 40,000 Frauen an den Folgen der Abtreibung. Diese unerhörten Opfer auf dem Schlachtfeld der Liebe könnten zum grössten Teil vermieden werden, wenn die Unkenntnis auf dem Gebiete des Geschlechtslebens beseitigt würde. Es muss als tief unmoralisch bezeichnet werden, dass die heutige Gesellschaft ihren Nachwuchs sichert, indem sie «sexuelle Analphabeten» züchtet und den Gebrauch empfängnisverhütender Mittel unterbindet. Dabei wird — und das ist das Empörendste an der allgemeinen Moralheuchelei — die Abtreibungsseuche mit in den Kauf genommen.

Mit Recht sagt der bekannte Sexualreformer Dr. Max Hirsch: «Wer die Fruchtabtreibungen bekämpfen will und die antikonzeptionellen Mittel verbietet, tut dasselbe, wie der tun würde, der eine Seuche bekämpfen will und die Desinfektion verbietet.» Und Magnus Hirschfeld führt in seiner «Geschlechtskunde» aus: «Die Empfängnisverhütung ist erfahrungsgemäss das geeignetste Mittel, um die Frau vor der Fruchtabtreibung zu bewahren.» In Erkenntnis dieser Sachlage wurde in Island im Jahre 1935 ein «Gesetz über die Anleitung der Frauen zur Empfängnisverhütung und über die Unterbrechung der Schwangerschaft» herausgegeben, welches die Aerzte verpflichtet, jeder Frau, die aus irgend einem Grunde keine Kinder in die Welt zu setzen beabsichtigt, entsprechende Anleitung im Gebrauch empfängnisverhütender Mittel zu geben.

So weit ist man in anderen Ländern — mit Ausnahme von Sowjetrussland — noch nicht. Wohl haben die Frauen zur Selbsthilfe gegriffen und eigene Organisationen geschaffen, welche die «Geburtenregelung» propagieren, doch wird deren Tätigkeit von den Behörden — aus Gründen der «Bevölkerungspolitik» — womöglich unterbunden. Die herrschende «Moral» sucht überdies die Empfängnisverhütung als «Mittel der Unzucht» zu diskreditieren. Was natürlich nicht hindert, dass in dieser Welt der doppelten Moral die Empfängnisverhütung gerade in jenen Kreisen praktiziert wird, die sich materiell den Luxus des Kindersegens gestatten könnten.

Unter diesen Umständen kann die vorliegende Schrift nicht warm genug begrüsst werden, da sie in sachlich einwandfreier Weise die erforderlichen Aufklärungen gibt. Nach einer allgemeinen Ein-

sophischen Universalismus, der enzyklopädischen Richtung seiner Denkarbeit, die auf das Gesamtgebiet der Philosophie sich erstreckt, — doppelt verständlich aber aus seiner besonderen geistigen Entwicklung.

Aufgabe der Religionsphilosophie ist es, Antwort zu geben a) auf die Frage nach dem Wesen der Religion, b) auf die Frage nach der Wahrheit (dem Wahrheitsgehalt) der Religion bzw. der Religionen. Die Methode der Religionsphilosophie ist die empirisch-induktive auf der Grundlage logischer Normen, welche denkpsychologisch und erkenntnistheoretisch gewonnen und gesichert sind; also die Methode der wissenschaftlichen Philosophie überhaupt, welcher die Religionsphilosophie als Teilgebiet zugehört⁴⁾.

Den Begriff (das Wesen) der Religion hat Brentano dadurch zu bestimmen versucht, dass er eine Höchstform der empirischen Religion als «typische Art» gleichsam in die Mitte stellt und um sie herum alles, was sonst den Namen Religion trägt, anordnet, so dass, was der typischen Art angehört, den Namen «vornehmlich und im allereigentlichsten Sinne» führt, die übrigen Formen aber mit um so mehr oder weniger Recht, als sie dem Typus ähnlich sind. So brauchte denn «manches, was den betreffenden Namen gemein hat, doch kein gemeinschaftliches Merkmal aufzuweisen, weil jedes davon sich jenem Typus von einer andern Seite näherte und nur eben die Annäherung an ihn der Grund der Gruppenbildung und Namensgebung wäre». Weiter sei bei dieser Begriffsbestimmung mittels Gruppenbildung zu beachten, dass «die Religion zu den Erscheinungen zählt, die einer Entwicklung unterliegen, ähnlich wie die Organismen». «Samen und Keime zeigen meist wenig Ähnlichkeit mit der vollentwickelten Pflanze und gehören doch mit dieser zusammen.»

Hinsichtlich der Entstehung der Religion wird zuvörderst festgestellt, dass der Mensch, wie überall, so auch bei der Bildung, Annahme und Uebung einer Religion seine Glückseligkeit anstrebe. Dann stellt Brentano die Frage, ob für das Werden der Religion ein vorwiegend praktisches oder ein vorwiegend theoretisches Streben bestimmend gewesen sei. Dass praktische Motive auf frühen Stufen überwiegen mochten, wird zugegeben, aber anschliessend wird das theoretische Interesse des Menschen als Entstehungsgrund für die «Religion im wahren Sinne» bezeichnet.

Was ist nun nach Brentano diese Religion im wahren Sinne, die als Normbegriff auch seiner definitorischen Zusammenfassung

⁴⁾ Brentano hat diese Methode auch die naturgemässe genannt; ihre Anwendung kennzeichnet ihm zufolge jede aufsteigende Entwicklung (erste Phase) der Philosophie und deren jeweilige Hochblüte.

leitung über die Frage der Geburtenregelung werden in einer «kritischen Uebersicht» die gebräuchlichsten Mittel zur Empfängnisverhütung behandelt. Ein besonderes Kapitel ist der «Lehre von der zeitlich beschränkten Empfängnisfähigkeit der Frau» gewidmet, die bekanntlich — insbesondere von katholischer Seite — als «natürliche» Schutzmethode empfohlen wird. Die Verfasserin setzt sich wissenschaftlich mit dieser Methode (Knaus-Ogino) auseinander und weist nach, dass «diese Lehre für die praktische Geburtenregelung nicht verwertbar ist».

Es ist auch nicht einzusehen, warum aus «weltanschaulichen» Gründen der Gebrauch von empfängnisverhütenden Mitteln umgangen werden soll. Da könnte man gerade so gut den Gebrauch von Mundwasser als künstlichen «Eingriff in die göttliche Weltordnung» bezeichnen. Wir verlassen uns ja auch nicht auf die Mahnung des Evangeliums, nicht für morgen zu sorgen, weil «der himmlische Vater die Lilien auf dem Felde ernähret».

Mit erfrischender Offenheit stellt die Verfasserin zum Schluss fest, was «der langen Rede kurzer Sinn» ist: «Die einfachste und gesündeste Art, den Geschlechtstrieb zu unterdrücken, ist — ihn zu betätigen. Nur muss diese Betätigung stets von zwei Grundsätzen geleitet sein: von respektvoller Rücksicht in bezug auf den Partner und von vernunftvoller Vorsicht in bezug auf das Kind». Wie turmhoch steht in moralischer Hinsicht dieses schlichte Bekenntnis zu sozialer Verpflichtung über der heutigen Geschlechtsmoral, die hinter süßlichen und sentimentalen Phrasen die Tatsache verbirgt, dass die meisten Menschen dem Geschlechtsgenuss

menfassung der religiösen Erscheinungen zugrundeliegt? Darüber ist die Lehre nicht eindeutig. Einerseits nämlich scheint Brentano die Religion im eigentlichen Sinne mit wissenschaftlicher Metaphysik in eins zu setzen, an andern Stellen wieder unterscheidet er deutlich zwischen Religion (auch in ihren höchsten, geläutertsten Formen) und Philosophie. Am ehesten dürfte Brentanos Meinung zu treffen sein, wenn man sie dahin interpretiert, es habe ihm als Idealtyp der Religion ein Inbegriff metaphysischer Erkenntnisse und daraus gewonnener Lebensweisheit gegolten, beides ausgestattet und ergriffen mit jenem Gefühlston, der das besondere Merkmal der Religiosität ausmacht; und dieser reine Typus sei auch aus mancher empirischen Religionsform gewinnbar durch Abstraktion von allem, was sonst noch deren Inhalt bildet, aber mit wissenschaftlicher Erkenntnis unvereinbar sei.

Metaphysik als Wissenschaft hält Brentano also für möglich und für Gipfel und Krone aller philosophischen Bemühung. Den Wissenskern reiner Religion bilden ihre Aussagen über das Dasein Gottes, die Geistigkeit der Seele und deren Fortleben.

Brentanos philosophische Lehre von Gott galt ihm selbst und gilt vielen als Theismus. Tatsächlich versucht Brentano die Hypothese einer transzendenten, einsichtigen und sittlich vollkommenen ersten Ursache aller Dinge ausser ihrer selbst durch neue Argumente, insbesondere durch einen Neubau des sog. Kontingenzbeweises, zu stützen; auch hält er an der Schöpfung der Welt aus dem Nichts und an dem Begriff der Vorsehung fest. Dies alles deutet auf Theismus hin.

Andererseits folgert Brentano eben aus dem Begriff der Schöpfung aus dem Nichts das Gesetz der universellen Notwendigkeit und vertritt unter der Devise «Indeterminismus ist Atheismus» die ausnahmslose Determiniertheit aller materiellen wie psychischen Vorgänge, also auch der menschlichen Willensentschlüsse; dadurch führt er als Konsequenz des Theismus in diesen ein nichttheistisches Element ein, weicht also in einem wesentlichen Stücke vom traditionellen Theismus ab und rechtfertigt damit in etwa die Kennzeichnung seiner Gottlehre als Deismus, als welchen manche Kirchenphilosophen sie aufgefasst haben⁵⁾.

⁵⁾ Vgl. Stumpf in: Kraus-Stumpf-Husserl, S. 127. Deterministischer Theist war auch Bernard Bolzano (1781—1848), katholischer Priester, aber frei denkend und bei Staat wie Kirche in Ungnade. Die Schriften Bolzanos, die insbesondere für die Philosophie der Mathematik von Bedeutung sind, verdankt Brentano ihre Fruchtbarmachung für die Gegenwartsphilosophie.

fröhnen ohne Rücksicht auf den Partner und ohne Verantwortungsgefühl für die zu erwartende Nachkommenschaft.

Die Schrift ist allgemein verständlich geschrieben. Unvermeidliche Fremdwörter werden in einem eigenen Verzeichnis im Anhang erklärt. Bedenkt man, wie vielen Menschen — insbesondere Frauen — durch Aufklärung über die dringendsten Fragen des Geschlechtslebens unendliches Leid erspart werden könnte, so wird man es wohl nicht übertrieben finden, wenn ich sage, dass die vorliegende Broschüre schon aus Menschenfreundlichkeit die weiteste Verbreitung finden sollte. Und den auf Quantität spekulierenden Bevölkerungspolitikern sei entgegengehalten, was Dr. med. Heinrich Wiehern (Bielefeld) im Jahre 1927 berichtet hat: «In Deutschland gibt es jetzt 330 Anstalten für Irre, Blöde und Epileptiker mit 164,055 Betten und 161 Nervenheilanstalten mit 12,233 Betten, und jeder, der oft Gelegenheit hat, dorthin Menschen einzuweisen, weiss, dass sie fast immer überfüllt sind.» Hartwig.

Katechismus der Jesuitenmoral.

Im Verlag Breitkopf und Härtel in Leipzig ist Ende 1936 eine Schrift erschienen, die die Beachtung des ganzen Schweizervolkes verdiente: *Katechismus der Jesuitenmoral*. Da aber bei der geistigen Trägheit nicht zu erwarten ist, dass das Buch die verdiente Beachtung findet, hoffen wir wenigstens, dass jeder Freidenker sich das Buch anschaffe.

Aber auch pantheistisch hat man Brentanos Gottesbegriff genannt⁶⁾; insofern mit Recht, als Brentanos Gott nicht wechsellos, wie im klassischen (aristotelischen und scholastischen) Theismus, sondern veränderlich gedacht ist — veränderlich wie das Universum selbst, das seit Anbeginn in einem unendlichen Vervollkommnungsprozess begriffen sei.

Auch Brentanos Lehre von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele trägt bewusst den Charakter einer Hypothese und ist frei von manchen Naivitäten, die der analogen scholastischen Lehre anhaften. Die individuell unsterblichen Seelen befänden sich nach Brentano im Jenseits in steter Fort- und Höherentwicklung und bekämen so das Verlangen nach gerechtem Ausgleich der Uebel der diesseitigen Welt gestillt. Für die Unvergänglichkeit der Seelen der Menschen wie der höheren Tiere spreche die gleiche Wahrscheinlichkeit.

Nicht allein die Philosophie, auch die Religionen bieten Antworten an auf Fragen, die das theoretische Interesse der Menschen gestellt hat und immer von neuem stellt, «und schon die heftigen Konflikte, in welche sie [die Religionen], ähnlich wie untereinander, auch mit der Philosophie geraten, wären ohne diese Verwandtschaft der Aufgaben nicht zu verstehen». «Die Religion im eigentlichen Sinne steht ... der Philosophie viel näher als jenen abergläubischen Lehren und Gebräuchen, welche ... vielfach mit ihr zusammengefasst und verwechselt werden.»

Eine meisterhafte Darstellung und Kritik des Christentums als Offenbarungsreligion katholischer Prägung hat Brentano in seiner «Lehre Jesu» geboten; wie denn auch sonst die besten antiapologetischen Werke von ehemaligen katholischen Priestern stammen⁷⁾. Die Argumente Brentanos gegen die katholische Lehre sind bis heute unwiderlegt, ja es ist von kirchlicher Seite noch nicht einmal der Versuch zu ihrer Widerlegung gemacht worden. Obwohl katholische Autoren sich neuerdings in wachsender Zahl mit Brentano befassen, vermeidet man auf dieser Seite jedes meritorische Eingehen auf seine Offenbarungskritik und begnügt sich mit Feststellungen wie dieser, Brentano erhebe sich zum «Richter über alle eigentliche Offenbarung Gottes bis zu deren völliger Zersetzung»⁸⁾.

Für alle Einzelheiten, deren Referat in diesem Rahmen

⁶⁾ E. Seiterich: Die Gottesbeweise bei Franz Brentano, Freiburg i. Br. 1936, S. 233 ff.

⁷⁾ Zum Beispiel F. Mach: Das Religions- u. Weltproblem, 2. Aufl. Dresden 1904 (in Einzelheiten überholt). — J. A. Pysting: Freie Gotteshoffnung, Stuttgart 1928. — F. Griese: Der grosse Irrtum des Christentums, München 1936.

⁸⁾ E. Przywara S. J. in: Stimmen der Zeit, Bd. 114 (1928), S. 282.

Die Schrift erschien im Jahre 1913 in ihrer ersten Auflage. Der Anlass zur Herausgabe der Schrift war ein Antrag des Zentrums auf die Aufhebung des Jesuitengesetzes vom 4. Juli 1872. An sämtliche Mitglieder des Deutschen Reichstages wurde die Schrift als sprechende Warnung versandt mit dem Erfolg, dass der Antrag den Zentrums zum Gesetz erhoben wurde!! Die Warnung wurde überhört und der an der Aufhebung des Verbotes treibende Jesuitengeist siegte. 1917 wurde der Jesuitenorden in Deutschland wieder offiziell zugelassen, zum Schaden des deutschen Volkes.

Es ist ein Verdienst des Verlages, dass er im Einverständnis mit dem Verfasser des Geleitwortes, Professor Ernst Bergmann von der Universität Leipzig, die seit Jahren vergriffene Schrift in einer zweiten Auflage neu herausgibt. Professor Bergmann hat in der zweiten Auflage die Geleitworte den heutigen Zeitforderungen angepasst. Treffend schildert er das Wesen der Jesuitenmoral und weist auf die kulturelle Gefahr des Jesuitismus hin. Den Hauptteil des Buches bildet eine Blütenlese aus jesuitischen Schriften und Lehrbüchern, die unter folgenden Sammeltiteln zusammengestellt sind: Die Jesuiten und der Staat; Grundlagen der Jesuitenmoral; Die Anwendung der Jesuitenmoral. Ein Autorenregister macht uns mit den in der Schrift zitierten schwarzen Gestalten der Gesellschaft Jesu bekannt.

Die Schrift ist für die Schweiz im heutigen Zeitpunkt von grösster Bedeutung. Was im Deutschen Reich auf das Betreiben des Zentrums bereits 1917 erreicht wurde, die Aufhebung des Jesuitenverbotes, das bereitet sich seit langem in der Schweiz vor. Ein

untunlich ist, sei auf das Buch Brentanos selbst verwiesen⁹⁾, dessen Lesung auch den bereichern wird, der die Berücksichtigung der Ergebnisse neuerer Bibelforschung und Dogmengeschichte darin vermissen mag. Brentano hat die Werke der grossen Bibelkritiker und Dogmenhistoriker seiner Zeit (Wellhausen, Harnack, Delitzsch u. a.) wohl gekannt, doch mochte ihre Verwertung und Zitation ihm bei seiner Blindheit allzu beschwerlich fallen; auch war es sein Bestreben, nur Gesichertes zu bieten, und so kann der Verzicht auf die Hereinnahme umstrittener Ergebnisse der zeitgenössischen Einzelwissenschaft sogar als Vorzug seiner Darstellung erscheinen, als welchen der Herausgeber ihn auch geltend macht. Denn indem so der gläubige Zweifler, den Brentano sich als Leser wünscht, als Gläubiger den Ausgangspunkt des Verfassers voll billigen muss, werden dessen Folgerungen ihm unabweislich, bestätigen ihm die Berechtigung seines Zweifels und werden ihm Führer zum Unglauben; damit ist das Befreiungswerk, das Brentano leisten will, vollbracht.

Uebrigens hält Brentano die christlichen Glaubenssätze nicht deshalb für unannehmbar, weil sie nicht einleuchten¹⁰⁾, sondern weil kein Grund besteht, sie anzunehmen, obwohl sie nicht einleuchten (ein solcher Grund wäre an sich sehr wohl denkbar).

Die Frage, ob Brentano als Christ zu bezeichnen sei, ist nach alledem naturgemäss von kirchlicher Seite¹¹⁾, aber auch von C. Stumpf¹²⁾ entschieden verneint worden. Neuerdings freilich erheben sich auch Stimmen, welche mit Rücksicht auf Brentanos eigentümlich «katholizistische» Religiosität¹³⁾ und menschliche Güte diesem echtes Christsein zusprechen wollen¹⁴⁾.

Brentano selbst sieht im Christentum die dem Idealtypus am nächsten kommende Religionsform; trotzdem sei es nicht unersetzlich. «Die Legende des Stiffers, man möge sie für Geschichte oder Volksdichtung halten, bietet in ihm ein Beispiel idealer Heiligkeit¹⁵⁾, und Tausende und aber Tausende

⁹⁾ Preis broschiert 4 RM.

¹⁰⁾ Dies die irrije Deutung A. Stonners in: Schönere Zukunft (Wien), Jg. I 1925/26, S. 215.

¹¹⁾ H. Windischer S. J.: Franz Brentano und die Scholastik, Innsbruck 1936, S. 60.

¹²⁾ Kraus-Stumpf-Husserl, S. 113.

¹³⁾ H. Margolius: Die Ethik Franz Brentanos, Leipzig 1929, S. 80 und 82.

¹⁴⁾ E. Rogge in: Deutsche Literaturzeitung 1936, Sp. 2166, der sich dafür auf Kraus ebda. 1931, Sp. 821 ff., aber auch auf Stumpf (vgl. dagegen oben Anm. 12) beruft.

¹⁵⁾ Dagegen aber «Lehre Jesu», S. 73.

erster Versuch war die von den Katholiken angestrebte Verfassungsrevision. Obwohl diese vom Volke verworfen wurde, besteht die Gefahr weiter. Heute wird auf dem Wege von Vollmachten und dringenden Bundesratsbeschlüssen versucht, den vom Katholizismus gestellten Zielen näher zu kommen. Die Schrift Bergmanns öffnet hoffentlich recht vielen Leicht- und Gutgläubigen die Augen. Der bescheidene Preis des 120 Seiten starken Buches (Fr. 1.70) sollte recht vielen die Anschaffung erlauben. W. Schiess.

Zur Beachtung!

für unsere Ortsgruppenmitglieder, Einzelmitglieder und Abonnenten. **ORTSGRUPPENMITGLIEDER** zahlen an die Geschäftsstelle nur das **Abonnement** für den «Freidenker», also Fr. 5.— auf Postcheckkonto VIII 26.074. Der **Jahresbeitrag** für die Zentralkasse und für die Ortsgruppe wird dem **Ortsgruppenkassier** bezahlt. **EINZELMITGLIEDER** zahlen sowohl **Abonnementsbetrag** wie **Jahresbeitrag** an die Geschäftsstelle, Postcheckkonto VIII 26.074. **ABONNENTEN** zahlen den **Abonnementsbetrag**, Fr. 6.—, an die Geschäftsstelle.

sind durch dieses Beispiel zu einem wahrhaft edlen Leben geführt worden.» «Unsere Volksreligion mit ihrer Lehre von einem allmächtigen, allgütigen Vater ist eine optimistische¹⁰⁾, und nur darum und nur unter dem Zeichen des Optimismus hat sie die Welt, ich meine, denjenigen Teil der Menschheit, welcher der eigentliche Träger der Weltgeschichte geworden ist, für sich gewonnen. Es sind nun freilich Anzeichen dafür vorhanden, dass sie ihn nicht für immer gewonnen habe. Aber auch wenn diese grossartigste Kulturerscheinung verschwinden sollte, so wird dies nicht geschehen, um die Stelle einfach leer zu lassen, noch weniger, um sie durch eine pessimistische Weltanschauung zu ersetzen; vielmehr wird das einzige, was dauernd über sie triumphieren kann, ein geläuterter Optimismus sein, der von den Uebeln der Welt besser Rechenschaft gibt, als das Christentum durch die Lehre von der Erbsünde und stellvertretenden Genugtuung es zu tun vermocht hat.»

Zwar ersetzen nur jene Religionen, welche dem typischen Begriff entsprechen, ihren Gläubigen den Besitz der philosophischen Erkenntnis und der Weisheit. Da aber alle empirischen Religionen an diesem Charakter in etwas teilhaben, so seien auch sie als — wenngleich oft sehr mangelhafte — Surrogate (auch: Vorstufen) der Philosophie so lange zu dulden und nicht direkt zu bekämpfen, bis philosophisches Wissen und Weisheit auch in jene Kreise gedrungen sei, die bislang mit dem Philosophieersatz der Volksreligion sich begnügen.

III.

Wir wissen Franz Brentano Dank dafür, dass er der Philosophie den Rang einer Wissenschaft wiedererwarb, indem er sie, ohne darum einem relativistischen Psychologismus zu verfallen, auf Psychologie gründete und ihre Methode analog der naturwissenschaftlichen zu einer exakten, rational-kritischen ausbildete. Wir wissen ihm Dank für sein mannhaftes Eintreten für die Freiheit des wissenschaftlichen Denkens und für seine gewissenhafte Revision überlieferter Glaubenssysteme.

An seiner Metaphysik, durch welche er die Scholastik zugleich vollendete und überwand, berührt es sympathisch, dass auch sie jeglichen irrationalen vermeintlichen Erkenntnisweg verschmäht und ihren Berechtigungsanspruch abhängig macht von der Beweisbarkeit ihrer Ergebnisse. «Es gibt eine konfessionsfreie Philosophia perennis»¹⁾ — dieser Leitsatz der philosophischen Arbeit Brentanos und seiner Nachfolge hält je und je den Schild der Integrität vor sie, mag man zu ihrem metaphysischen Ertrag positiv stehen oder sie nur für die aussermetaphysischen Fachgebiete als sinnvoll anerkennen.

Was die Lehre Brentanos von Gott und der Seele anbelangt, so hat Przywara²⁾ richtig gesehen, dass dem ehemaligen Theologen «die Theologie in die Philosophie gewandert» ist. Hiernach wäre Brentano, wie jeder Philosoph, der ohne Gottreligion nicht auskommt, mit E. Dühring³⁾ gesprochen, ein «Priester zweiter Klasse». Dies wäre auch die Ansicht O. Neuraths³⁾, der Przywaras These «Alle Philosophie ist säkularisierte Theologie»⁴⁾ voll zustimmt und danach mit dem Neopositivismus Front macht gegen Theologie und Philosophie. Gegenüber der Vermutung, Brentanos religiöse Philosophie oder philosophische Religion sei ein Rückbleibsel des abgelegten Kirchenglaubens, hat jedoch A. Kastil⁵⁾ betont, dass umgekehrt die Gottfremdheit mancher Philosophen mit der Orthodoxie zusammenhänge, «freilich nicht als ein Rest von ihr, sondern als Reaktionserscheinung».

¹⁰⁾ Vgl. aber ebda. S. 16, 44, 50, 105, 106 ff.

¹⁾ O. Kraus in: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. VII, Leipzig 1929, S. 199.

²⁾ a. a. S. S. 280 (vgl. oben Anm. 8 zu II).

³⁾ Der Wert des Lebens, 8. Aufl., Leipzig 1922, S. 60.

³⁾ Actes du Huitième Congrès International de Philosophie à Prague 1934 (Prag 1936), S. 386.

⁴⁾ ebda. S. 373.

⁵⁾ Einleitung zur «Lehre Jesu», p. V.

Wir haben diese Frage nicht zu entscheiden; sie ist im Grunde ebenso unwesentlich wie die Feststellung, dass Brentanos Metaphysik als Religion der Zukunft die gleichen Elemente enthält wie die sog. natürliche Religion der Aufklärer und daher ebenso skeptisch zu beurteilen sei wie jenes Kunstprodukt — nach dem Worte P. Natorps, es sei widersinnig, Religion machen zu wollen. Vielmehr wird alles darauf ankommen, ob es Brentano gelungen ist, seiner Gotteshypothese hinreichende Wahrscheinlichkeit zu verleihen⁶⁾. Und da erweist es sich, dass Brentanos Kontingenzbeweis, als derjenige Gottesbeweis, welcher das Dasein einer ersten, in sich notwendigen Ursache aller kontingenten Dinge exakt dartun soll, mit Begriffen arbeitet, die mathematisch und philosophisch nicht unangefochten geblieben sind. Gesetzt aber, der Beweis sei gelungen, so ist der so erschlossene Gott uninteressant, solange man seine Eigenschaften nicht kennt. Unter diesen hat Brentano Einsicht und sittliche Vollkommenheit glaubhaft zu machen gesucht. Beiden steht aber nach wie vor die Tatsache des Uebels in der Welt entgegen und schafft das Problem der Theodizee, das auch Brentano nicht zu bewältigen vermocht hat.

Eine Welterklärungshypothese, die weit höhere Wahrscheinlichkeit für sich hat, stellte ein Schüler Brentanos, Christian Frhr. v. Ehrenfels, auf⁷⁾. Ehrenfels statuiert zwei Grundkräfte: ein chaotisches und ein gestaltendes Prinzip, aus deren Ineinander, Miteinander und Gegeneinander die empirische Welt geformt sei. Diese dualistische Hypothese löst die Schwierigkeiten der Frage nach dem Ursprung des Uebels und erklärt zugleich den Schein der Teleologie in der Welt; sie hat für den, der nicht von vornherein jeden Versuch einer Welterklärung abweist, viel für sich und nichts gegen sich, sie begründet den weltanschaulichen Optimismus, auf den Brentano als Konsequenz aus seiner «solothetistischen»⁸⁾ Hypothese so grosses Gewicht legte, besser als diese, sie hat zahlreiche Parallelen in der zeitgenössischen Philosophie und stellt sich so als eine jener erlösenden Lehren dar, «für die schon alles bereit liegt an aufgehäuften Kräften, an Explosivstoffen» (Nietzsche), während die Untersuchungen Brentanos zur Gottfrage bislang lediglich dazu gedient haben, der steril gewordenen Kirchenphilosophie ein wenig aufzuhelfen. Doch darf nicht übersehen werden, dass Ehrenfels auch für seine kosmogonische Konzeption Brentano vieles verdankt und mit ihm gemein hat, so vor allem den Gedanken des «werdenden Gottes» und die dynamisch-evolutionistische Deutung des Weltablaufs überhaupt.

Bei der Beurteilung von Brentanos Wahrscheinlichkeitserwägungen hinsichtlich der Unsterblichkeit der Seele ist folgendes zu beachten: Gegenüber dem christlichen Unsterblichkeitsbegriff, der nur der Menschenseele ewige Fortdauer zuspricht, wird mit Recht eingewandt, dass, da ein generativer (zeugungsmässiger) Zusammenhang zwischen der Menschen- und der Tierreihe praktisch ausser Zweifel sei, nur die Annahme übrig bleibe, es habe in vorgeschichtlicher Zeit in einem oder wohl in mehreren Fällen der Vater eine unsterbliche Seele noch nicht besessen, wohl aber der Sohn; das aber sei, zumal die Entwicklung der Fähigkeiten der Tiere und des Menschen sonst ausnahmslos Kontinuität aufweise, überaus unwahrscheinlich; denn Unsterblichkeit könne sich nicht entwickeln. Nun hat Brentano, wie erwähnt, nicht bloss die Menschenseelen, sondern die Seelen auch der (übrigen) höheren Tiere als unvergänglich angenommen. So ist gegen seine Hypothese der analoge Einwand am Platze, da die Grenze zwischen den niederen und höheren Tieren (besser: den Tieren einfacheren und komplizierteren Baues) phy-

⁶⁾ Wenn Brentano gelegentlich nicht wie ein Philosoph, sondern wie ein Prediger von Gott sprach, so begnügt seine Schule sich damit, Gott zum Satzgegenstand von Konditionalsätzen zu machen.

⁷⁾ Kosmogonie, Jena 1916.

⁸⁾ Ausdruck von Ehrenfels (Kosmogonie, passim).

logenetisch ebenfalls fliessend ist. Zwar scheint Brentano sich für manche Seelen mit einer zeitlich begrenzten Fortdauer begnügt zu haben, doch wird, wenn er andererseits generell von «Unvergänglichkeit» der Seelen spricht, dadurch seine Lehre in diesem Betracht zumindest nicht klarer.

Für Brentano sind die Seelen der Menschen und der (sonstigen) höheren Tiere zwar (zum Teil) unvergänglich, aber nicht anfangslos. Ihre Entstehung denkt Brentano sich — übereinstimmend mit der neueren Scholastik (Mercier, Heidingsfelder) — ontogenetisch so, dass sie an einem bestimmten Punkte der Embryonalentwicklung dem Einzelwesen von Gott anerschaffen werden, aber — und das ist die deistische Neuerung Brentanos — mittels eines gesetzmässigen (determinierten) Aktes, — durch welchen diese Annahme zwar erst möglich, aber darum noch nicht wahrscheinlich wird. Solange wir von Psychischem nicht anders denn durch das Medium der Materie Kenntnis erhalten, kann dessen Fortdauer nur nach Massgabe parapsychologischer Erfahrungstatsachen vermutet werden; soweit diese aber bislang in gesicherter Form vorliegen, lassen sie höchstens auf eine relativ kurze Fortdauer des Bewusstseins über den leiblichen Tod hinaus schliessen; auf Einzelheiten kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Zu Brentanos Lebzeiten stand die wissenschaftliche Erforschung der sog. okkulten Erscheinungen erst in ihren Anfängen; immerhin hat er ihr Beachtung geschenkt, ja mit einer nachgelassenen Untersuchung ^{8a)} sogar zu ihr beigetragen.

Brentanos Stellung zur Volksreligion schliesslich lässt sich nur dann voll verstehen, wenn man berücksichtigt, dass Brentano stets in Wohlstand, ja Reichtum gelebt hat; die Folge war ausgesprochene Problemblindheit in der sozialen Frage ⁹⁾ ^{9a)}. Für die «*massa damnata*», wie er die breite Menge, zumal die der philosophisch hoffnungslos Ungebildeten, zu nennen pflegte, war ihm jeder Irrtum gut genug, wofür er nur — wenigstens einstweilen — als Sanktion der Moral diente. Darum hat er auch die Abnahme dieser Sanktion in weiten Volkskreisen bedauert ¹⁰⁾, sich freilich über die Tatsache selbst keiner Täuschung hingeeben, sondern geeignete und fortschrittliche Massnahmen (Moralunterricht an den Schulen) erwogen und befürwortet.

Dass Brentano die Kirchen und ihre Religion nicht bekämpft hat, sondern sie grundsätzlich ihrem Schicksal überlassen, ja mittelbar und vielleicht unbewusst sogar in gewissen Grenzen gefördert hat, erklärt sich daraus, dass er eben auch in der unvollkommensten Religionsform einen Abglanz jener «*erhabenen Wahrheiten*» «*noch immer in solcher Weise*» wiederfand, «*dass die Seele sich daran zu laben und die tröstlichsten Hoffnungen daraus zu schöpfen fähig ist*».

^{8a)} Ueber Prophetie (ed. Kraus), in: Jahrbuch der Charakterologie, Bd. III (1926).

⁹⁾ «*Problemblindheit*» in gleichem Betracht fällt auch an einem so genialen Soziologen wie H. St. Chamberlain auf, der, wie Brentano, zeitlebens finanziell vollkommen unabhängig war; der ursächliche Zusammenhang ist hier wie dort fast mit Händen zu greifen.

^{9a)} Prof. Kraus bemerkt hierzu brieflich: «*Was Sie über die Problemblindheit Brentanos gegenüber der sozialen Frage ausführen, ist ungerecht. Er hat die übersoziale Frage in seinem Ethik-kolleg (bisher unveröffentlicht) ausführlich behandelt, sich auf Bentham gestützt, der ja vor allem das Existenzminimum zu sichern strebte; er war wohlthätig, aber kein Kommunist.*» Soweit danach meine Darstellung in diesem Punkte der Modifikation bedarf, treffe ich sie hiermit gerne im Sinne dieser Mitteilung.

¹⁰⁾ Ueber die Zukunft der Philosophie, Neuausg. 1929, S. 25. Eine Anmerkung Brentanos auf der folgenden Seite zeigt, wenn man ihren Inhalt anders denn als blosser Feststellung betrachtet, krass genug, wie sehr Brentano eine das Bürgertum seiner Zeit beherrschende grundlose Befürchtung geteilt hat; die Anmerkung lautet: «*Man sehe, wie leicht die irreligiöse Propaganda der Sozialistenführer die Arbeiterkreise gewinnt, und wie die Päpste selbst die schwersten Uebelstände unserer Zeit mit dem Verfall des Glaubens in Zusammenhang bringen.*»

Wer es eines Philosophen für unwürdig hält, sich im Sinne seiner Ueberzeugung in irgendeiner Form auch religionspolitisch zu betätigen, würde Brentanos Zurückhaltung auch dann verständlich finden, wenn das Endergebnis dessen religionsphilosophischer Forsch- und Denkarbeit in weit mehr Stücken gegen die kirchliche Lehre verstiesse, als dies der Fall ist. Aber auch wer eine solche Selbstisolierung im Prinzip als verfehlt ansieht, wird dem edlen Menschen und grossen Denker, der den Kampf gegen manche Irrtümer auf nahe Sicht vermieden hat, um sie auf weite Sicht desto gewisser positiv zu überwinden, seine Achtung und Liebe nicht versagen können.

Die reformierten Pfarrer und das Evangelium.

Um ihre irreführten Gläubigen zu heilen von ihrer inneren Unruhe und Zerrissenheit, ihren religiösen Wahnvorstellungen, ihrem krankhaften, bornierten Hass gegen Andersdenkende, und was solcher angelernter unschöner Eigenarten der Gläubigen noch mehr sind, empfehlen unsere «*Knechte Gottes*» ihren Glaubensanhängern, *zurückzukehren zum Evangelium*. Dieses einzigartige Heilmittel gegen die geistigen Entgleisungen der verstockten und bornierten Rechtgläubigen wäre zwar sehr einfach und billig, und in jeder reformierten Haushaltung vorrätig; aber ob es auch heilende Kraft habe, ist nicht sicher; denn gerade auf die Mehrheit unserer Pfarrer scheint es wirkungslos zu sein. Warum? Weil ihnen der Glaube an die Heiligkeit und an die göttliche Inspiration der Verfasser des Evangeliums fehlt. Zwar wissen unsere Pfarrer von der historisch-kritischen Bibelforschung her, dass die genannten Verfasser unzweifelhaft fromme, gläubige Juden waren, und bekanntlich stehen in der reformierten Kirche religiöse, alte Schriften, insofern sie von Juden stammen, im Geruche der Heiligkeit und als von Jahveh inspiriert, während den Religionsschriften unserer Pfarrer bekanntlich die Hauptmerkmale göttlicher Inspiration und Heiligkeit fehlen. Obwohl der jüdische Ursprung der evangelischen Schriften nie bezweifelt wurde, so sind es doch gerade die massgebenden jüdischen Gelehrtenkreise, die ihnen von Anfang an jede Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit oder gar noch die göttliche Inspiration aberkannten. Und sie unterstützen diesen Standpunkt mit starken, augenfälligen Gründen. Alle diese Verwerfungsgründe sind jedem reformierten Pfarrer wohlbekannt; dazu kommen noch die unzähligen Verwerfungsgründe der nicht-jüdischen Bibelforscher. Indessen kann man es unsern Pfarrern nicht verübeln, wenn sie sich den Anschein geben, als kennten sie diese Gründe nicht, oder als fänden sie sie nicht beachtenswert; denn was würde aus unseren «*Herren des Volkes*» ohne die Heiligkeit des Evangeliums? Dann stellte sich plötzlich auch für sie die entsetzlich quälende Frage der Brotversorgung, die sie als reformierte Pfarrer nicht zu lösen vermögen, wie ihre katholischen Kollegen. Der Standpunkt unserer Pfarrer wäre vielleicht noch entschuldbar, wenn die Evangelien das Lehrgebäude Christi enthielten.

Alle unsere Pfarrer wissen indessen sehr gut, dass dem leider nicht so ist; denn Jesus hat nichts Schriftliches hinterlassen, nicht einmal ein Diktat. Offenbar war dieser angebliche Sohn Jahves (Evang. Matthäi) zu arm, um einen Kopisten bezahlen zu können. Die Evangelisten aber, von denen man erwartet, dass sie die Lehren Christi klar und eindeutig darstellten, versagen darin völlig; namentlich auch dort, wo Jesus vor seinen Strafrichtern und dem römischen Statthalter gezwungen war, diese hohen Herren über seine Ideen und Absichten aufzuklären; statt dessen unterschieben die Evangelisten Jesu windige und provokatorische Ausflüchte, die seine Richter erzürnen mussten und die dann zu seiner Verurteilung zum Tode wegen Gotteslästerung und zu seiner Hin-